

ZEITSCHRIFT

zur Unterhaltung, zur Kunde des Vaterlandes, der Kunst, der Industrie und des Lebens.

Erster Jahrgang.

№ 26. Lemberg den 29. August 1840.

Das Passeyrer Thal.

Sey mir begrüßt in deiner wilden Schöne
Du unvergeßliches Passeyrer Thal,
Erhab'nen Trauerspiels erhab'ne Scene
Hellglänzend in des Nachruhms Himmelsstrahl!
Kein sel'ges Tempe voll idyll'scher Blüthen,
Nein! — jenen ernsten, heil'gen Thälern gleich,
Wo einst an Lona's Strand der Feldschlacht Wüthen
Geraset unter Fingal's Heldenreich!

O Schottlands Höh'n! entfloh'n ist ein Jahrtausend,
Seit Morvens König seine Lanze schwang,
Und Lora's Stimme, Melodien sausend,
Malvinen von der Vorzeit Wundern sang —
Noch sausen sie, die wundervollen Töne,
Im Zeitensturm unverwehbar fort,
Und künden alles Hohe, alles Schöne
Der Vorwelt uns, mit lebensfrischem Wort!

Und als Erinnerung einer Großthat lebet
Der Name noch des Bächleins, das dort blinkt,
Des Hügels, der sein Wiesenhaupt dort hebet,
Des Wäldchens, das von seinem Scheitel winkt.
Ja, kehrte einst die alte Sündfluth wieder,
Und würde Land zu Meer, und Meer zu Land,
Die Enkelskinder lehrten Ossians Lieder
Wo Selma's graue Königstrummer stand.

Und soll kein Lied, Tyrol, dem Enkel melden,
Wo deines biedern Sandwirths Hütte stand? —
Wo, ach — der Feind den frömmsten deiner Helden,
Dem Himmel nah', am Kruzifixe fand? —

Wo Siegesjauchzen der entzückten Menge
Die Tauffenwand hinan zum Ew'gen stieg?
Wo Ost'reich und Tyrol im sturmischen Gedränge
Sich froh umarmt, nach heiß erstritt'nem Sieg? —

's war doch ein Kampf, der nicht gemeinem Triebe
Für Leben, Ruh' und Heimatsherd entstammt:
Ein Gottesstreit der uralt heil'gen Liebe
Für's angestammte Herrscherhaus entflammt. —
Nein, — wie der Äther auf den Gletscherhöhen,
Und glänzend — wie der rosenrothe Strahl,
Der sie besäumt — wirst du ein Völkerdenkbuch stehen,
Tyrol! — vor Allem du, Passeyrer Thal!

Und keinen Sänger noch? — Doch schweige, Klage,
Die Schlachtenstürme, kaum verhallten sie;
Und nur aus grauer Vorwelt Sarcophage
Schwingt sich der Genius der Poesie! —
Von Troja sang der ew'ge Mäonide,
Als Troja lang, die Stolze, nimmer stand,
Und seine Helden tiefer Schlummersfriede
Seit modernden Jahrhunderten umwand.

Von fern — wie glänzen in verklärter Bläue
Purpurnbesäumt die Berg' im Abendduft!
Was sind die nahen? — eine Klippenreihe,
Die in den Sinn des Lebens Mühen ruft!
Aus deinen Blut-, aus deinen Thränenwogen,
Zieht einst der fernsten Nachwelt Sonne wohl
Der Dichtung wandellosen Regenbogen —
Wenn die Geschichte modert — mein Tyrol! —

Eduard v. Badenfeld.

Der Kuß des Königs.

(Beschluß.)

„Bravo," rief der Krieger, indem er seinen Ärger in dem köstlichen Weine ersäufte.

„Nun, kleine Wilde, auf das Wohl Alexanders!" — Hiebei stieß er so heftig an den prachtvollen Becher Christinens an, als wolle er ihn zerbrechen.

„Auf einen solchen Ruhm kann ich nicht trinken," versetzte die störrige Vernünftlerin: „auf diese unheilbringenden Erscheinungen, die mit dem Königspurpur nicht auch Milde vereinigen."

„Herr! Herr!" unterbrach sie der Minister, erschreckt durch den Zorn seines Gastes, dessen Augen wie eine Säbelklinge funkelten: „Wer wird sich an die Scherze eines jungen Mädchens kehren? Sie hat noch keine Leidenschaft, als die für ihren kleinen Hund, der sie ungestraft beißen und diese Finger, die so schwach sind wie Spindel, zerfleischen darf. Ihre Kenntnisse vom Kriegführen erstrecken sich nicht weiter als über das Schachbrett, dieser enge Raum ist ihr Schlachtfeld," fuhr er fort, indem er sich dem Tische näherte, wo das Leiblingsspiel Ericksons aufgestellt war; „sie kämpft darauf so muthig, daß selbst ein alter Kämpe, wie ich, sich nicht schämen darf, sich mit ihr zu messen."

Nichts konnte Erickson willkommener seyn, als die Aussicht auf eine Schachpartie; denn er machte, dem schmollenden Mädchen mit viel mehr Artigkeit den Antrag, mit ihm eine Schlacht zu wagen, als sie's ihm je zugetraut hätte.

„Aber wenn ich sie besiege?“ fragte sie ihn, ihre ganze Heiterkeit wieder gewinnend.

„O dann hätten Sie mich nicht da allein besiegt, schönes, boshaftes Mädchen!“ versetzte er, indem er sie so ansah und ihr so die Hand drückte, daß sie hätte schreien mögen. — Christine erröthete und schlug die Augen nieder, nachdem sie ihn zuvor voll Verachtung angeblickt hatte; aber das Eis war gebrochen, und der befreite Schmetterling flatterte kühn in die Höhe, er nahm diesen Blick mit Gleichgültigkeit auf.

Dieser Automat hat mehr Feuer, als man denken sollte, dachte Christine, und mein Vater läßt mich ein so gefährliches Spiel mit ihm spielen. Sie verbarg mit der Hand die hoch geröthete Wange, und heftete ihre Augen fest auf das Schachbrett, beschloß aber so schlecht, als möglich, zu spielen, um ihren stolzen Gegner in Verlegenheiten zu setzen. Doch ihre Mühe war umsonst. Das kleine Schachbrett zitterte unter den Händen des begeisterten Erickson, der die Figuren kaum mehr kannte und sie bloß hin und her stieß. Seine unzweckmäßigen Angriffe waren so leicht abzuwehren, daß die junge Schülerin bald mit der Freude, die ein unerwarteter Erfolg gibt, rufen konnte:

„Schach dem König und der Königin!“

„Grausame!“ sagte der Graf, indem er mit dem Daumen mitten in die Figuren fuhr, welche dadurch in Unordnung kamen: „möchten Sie den König nicht wirklich zu ihrem Gefangenen machen?“

„Aber er kann sich noch retten, wenn er will!“ sagte Christine, erschreckt durch solche Kühnheit und erstaunt über die tiefe Ruhe ihres Vaters, der dem allen mit wohlgefälligem Lächeln zusah.

Nicht im Stande, das zu begreifen, versuchte sie den König, die Königin und die übrigen Figuren wieder in ihre vorige Stellung zu bringen.

„Lassen Sie das! lassen Sie das!“ schrie Erickson, seiner nicht mehr mächtig, und warf das Schachbrett auf den Boden. „Es ist entschieden, Sie haben mich Schach und matt gemacht.“ Hierauf ging er, als schämte er sich des Einflußes, den eine so unbedeutende Sache auf ihn gehabt hatte, wild und zornig fort, indem er über seinen Säbel stolperte und seine Unbehilflichkeit, und die Liebe als die Ursache daran, zu allen Teufeln wünschte.

„Er wird nicht wieder kommen, hoffe ich“, sagte Christine, als ihr Vater zurückkehrte, welcher Erickson mit so schnellen Schritten gefolgt war, als hätte er den liebenswürdigsten Gast gehabt.

„Du irrst mein Kind!“ versetzte der Minister, heiterer, als vor all' dem Unfug; er brennt schon vor Begier, dich wieder zu sehen; er kann sich gar nicht trösten, die Paar zauberischen Stunden, die er dir verdankt, nicht besser angewendet zu haben.“

„Zauberisch? wie? So will er also behandelt seyn,“ versetzte sie erstaunt. „Ich, mein Vater, ich bin, ich weiß nicht wie . . .“ da stockte sie, weil ihr darüber die Thränen kamen, daß sie ihren Vater lachen sah, wo ihr seine Vorwürfe lieber gewesen wären. „O Sie prüfen mich nur, nicht wahr?! wenn Sie mir weiß machen wollen, daß ein solcher Mann nach meinem Wohlgefallen streben kann. Ich glaube, Alexander ist ihm lieber, als ich, und er hat sehr Recht.“

„Ein löblicher Enthusiasmus für einen jungen Krieger, dessen Wildheit du bald bezähmen wirst. Er ist sehr verliebt in dich, und das ist sehr schmeichelhaft für einen kleinen Naseweis, wie du; aber du mußt ihm auch ein wenig freundlicher begegnen, hörst du, mein Engel; er ist tapfer, reich, von vornehmer Familie, was willst du mehr?

„Mein Cousin,“ versetzte Christine lebhaft: „mein Adolf, ist tapferer als er und eben so edel geboren, als sie mein ehrenwerther Vater.“

„Lege dies böse Haupt zur Ruhe,“ sagte er, indem er sie auf die Stirne küßte: „und bete zu Gott für den Ruhm deines Vaters.“

Christine betete andächtig für den Ruhm ihres Vaters, dann aber fügte sie die heißesten Gebete für das Wohl ihres Geliebten hinzu, das sie vom eigenen nicht trennte. Sie war durch einige Tage zu sehr beschäftigt, den Geliebten, den sie anbetete, zu quälen, als daß sie hätte an den denken können, den sie so ohne Hehl haßte. Plötzlich wollte Adolf, der stolzer war als Christine, weil er ärmer war, nicht mehr die Rolle eines Sclaven spielen, die seiner närrischen Gebietherin so wohlgefiel. Er hatte den ungeheuren Muth, das Haus nicht mehr zu besuchen, indem er Christinen glauben ließ und es vielleicht selbst glaubte, er werde sie den Verfolgungen seines reichen Nebenbuhlers überlassen. Bei den kurzen Besuchen bei seinem Onkel, die dieser auch ziemlich kalt aufnahm, hielt er sich so ferne von Christinen, daß diese kein anderes Mittel fand, ihre Ruhe und Adolf wieder zu gewinnen, als wenn sie die kühne Anmaßung des Grafen mit einem Male für immer vernichtete.

Eines Morgens, als sie es vielleicht lebhafter gewünscht hatte, mit ihm allein zu bleiben, als Erickson selbst, wartete sie mit Ungeduld, daß er das Gespräch beginnen möchte, um ihn dann auf eine Art zurückzuweisen, daß er nicht mehr kommen sollte. Doch es war umsonst, man hätte denken sollen, daß dieser Liebhaber, der nur seine Geliebte begaffte, weder Lippen noch Stimme habe. Christine erstickte vor Ungedult.

„Ich habe diese Nacht von ihnen geträumt,“ sagte sie endlich. „Ich hoffe, daß Sie es in Zukunft nicht mehr wagen werden, meinen Schlaf durch ihre Gegenwart zu stören. Ich finde das sehr keck von Ihnen, daß Sie sich sogar in meinen Träumen zeigen.“

„Auch ich hatte einen Traum,“ unterbrach sie Erickson, welcher nur die ersten Worte, dieser Klage vernommen hatte: Mir träumte, daß Sie mich lange lächelnd ansahen, und ich war beglückt.“

„Das ist eine Lüge,“ unterbrach sie ihn mit wilder Naivität: „ich weiß besser, wem ich wachend oder schlafend lächle.“

„Wie erschien ich ihnen diese Nacht?“ fragte der Graf mit außerordentlichem Erstaunen.

„Wie Alpdrücken, mein Herr so unerträglich, wie jetzt.“

„Stolzes Mädchen, sage mir, wie soll ich dir Liebe einflößen?“ rief er: indem er mit Lebhaftigkeit einen Kuß auf ihre Lippen drückte, die vor Zorn ganz purpurroth waren.

Diese unerhörte Keckheit wurde augenblicklich so nachdrücklich bestraft, daß der Beleidiger sich nicht genug ver-

wundern konnte, wie so etwas von Fingern, schwach wie Spindeln, kommen könne. Eine Kartätsche hätte ihn weniger befremdet.

„Ihr Vater hat mich getäuscht," sagte er nach langem Stillschweigen sehr ernst: „er ließ mich glauben, daß Sie meine Huldigungen nicht gleichgiltig aufnehmen."

„Mein Vater versteht sich nicht auf derlei Dinge, denn wie konnte er seiner Tochter einen nicht gut erzogenen jungen Mann vorstellen. Übrigens hat er ihnen die Wahrheit gesagt, Sie sind mir nicht gleichgültig, Sie können mir nicht gleichgültig seyn, hören Sie, Graf Erickson?"

Adolf fing diese letzten Worte auf, die von Christinen lebhaft ausgesprochen wurden, als er schnell eintrat, um dieses téte á téte zu stören.

„Wer seyd Ihr?" fragte ihn Erickson wild, mit so gebieterischem Tone, daß ihn Christine gerne noch ein Mal gestraft hätte.

„Ein Soldat", antwortete Adolf, zähneknirschend: „ein Soldat, der für die Ehre seines Vaterlandes verwundet wurde, und der für dasselbe gerne sein Leben hingibt."

„Wir sind also Freunde", sagte Erickson, indem er ihm die Hand bot.

„Wir sind Nebenbuhler", versetzte Adolf.

„Christine liebt Sie also?"

„Sie hat es gesagt; aber wer wird auf das Wort eines Mädchens vertrauen? Sie sind ihr nicht gleichgültig, und ich weiche Ihnen."

„Wem?" rief Christine bebend, die Augen voll Thränen.

„Dem König!" versetzte Adolf, sich mit Verzweiflung entfernend.

Christine warf sich schluchzend auf einen Sessel und bedeckte ihr Gesicht mit den Händen.

„Bleiben Sie!" rief Carl XII. mit donnernder Stimme: „bleiben Sie!"

Der junge Mann gehorchte, sich in die Lippen beißend.

„Ich habe Sie schon gesehen, aber nie in diesem Hause."

„Es war mir von meinem Onkel verschlossen, wenn Graf Erickson hieher kam."

„So habe ich Sie wo anders gesehen. Ihr Name?"

„Adolf von Heß, der Sohn eines tapfern Offiziers, der für Sie kämpfend fiel. Er hat mir das Elend und die Thränen seiner Witwe als Erbtheil hinterlassen."

„Wer hat Ihnen gesagt, daß ich nicht Erickson bin?"

„Meine Augen, ich erkannte Sie gleich."

Carl XII., der sich seinem Soldaten näherte, dessen Augen wie die eines jungen Löwen funkelten, blieb plötzlich stehen und sagte: „Woher haben Sie diese Narbe auf der linken Schläfe?"

„Von Narva, Sire, wo Sie mit einer Hand voll Leute die russische Armee vernichteten."

„Du sprichst wahr!" rief Carl ganz trunken vor Freude, als athmete er wieder den Staub dieser Schlacht. Dann fiel er Adolf um den Hals und sagte, seinen Finger auf dessen Narbe legend: „Du brauchst keine andere Empfehlung bei mir, selbst wenn du gegen mich streiten willst, wozu du große Lust zu haben scheinst; denn an dem Tage, von dem du sprichst, haben ich wie du die Rolle eines tapfern Soldaten und die wahre Würde eines Mannes kennen gelernt. Bei den tausend Bomben, die uns entgegen regneten, gib mir die Hand, Bruder, denn wir sind beide durch Blut geweiht."

Carl XII. schien Christinen in diesem Augenblicke groß und imposant, wie eine Festung. Plötzlich kehrte er sich wieder zu dem jungen Mädchen, deren Neugier und Staunen bereits die Thränen getrocknet hatten, und sagte zu ihr mit einer Heiterkeit, die nicht ganz ohne Anmuth war: „Bei meinem Säbel! Christine, ich bin ein unglücklicher Liebhaber, eine einzige Bewegung deiner Hand hat in meinem Herzen alle Liebe erstickt, die es überrumpelt hatte. Spreche daher so freimüthig, als du handelst: Liebst du diesen Tapfern."

„Ja, Sire!"

„Was steht eurer Verbindung im Wege?"

„Die mit dem Grafen Erickson, mit welcher mir mein Vater unablässig droht."

„O!" sagte Carl lächelnd: „nun sehe ich die Sachen, wie sie sind. Der König darf es nicht bereuen, geküßt zu haben, weil die Strafe nur der Wange des Höflings zugedacht war.

„Christine", fuhr er fort, seinen befehlenden Ton wieder annehmend: „Dein Vater verweigert dich dem, den du vorziehst, du wirst ihn aber doch heirathen, denn ich will es. Gestehe, daß, wenn ich dir auch als Liebhaber wie Alpdrücken vorkam, ich doch als König nicht dein Feind bin."

„Ich bekenne es auf den Knien!" sagte die Stolze, sich mit ihrem glücklichen Cousin ihm zu Füßen werfend. Da vereinte Carl mit Gutmüthigkeit beider Hände und drückte auf die Stirne des Mädchens die letzte Huldigung, die seine Lippen einer Dame darbrachten.

„Eure Majestät verzeihen mir also?" fragte leise die zitternde Muthwillige: „hätte ich gewußt, daß Sie der König sind, so hätte ich nicht so stark geschlagen."

„Erkenne es an der Art, wie ich mich räche, Christine!" Dann fügte er mit Feuer hinzu: „Meine Braut muß mir am Schlachtfelde angetraut werden und mich unter den Siegeshurrah's mit ewig grünendem Lorbeer bekränzen."

Denselben Abend ließ er noch von dem sehr gereizten Minister den Ehekontrakt aufsetzen, der nicht der des Grafen Erickson war, wohl aber durch den Namen Carl's XII. geziert ward. Zwei Tage darauf wohnte er der feierlichen Hochzeit Christinen's bei; Adolf von Heß trug dabei seine schönsten Insignien, und der Diplomat allein, obschon er lächelte, fand die Wirklichkeit minder glänzend, als seine Hoffnungen.

P. F. v. Herbert.

Telegraph.

In den hierländigen Instituten der barmherzigen Schwestern befanden sich mit Ende October 1837 zusammen 214 Kranke beiderlei Geschlechts, wozu im Jahre 1838 sich 4650 Kranke gesellten. Von der Gesammtsumme von 4864 Kranken starben 312, nur 1 ward unheilbar entlassen, 4328 genasen und 223 verblieben mit Ende October 1838 in der ferneren Pflege dieser wohlthätigen Anstalten. — Waisenkinder befanden sich in diesen Instituten mit Ende October 1837 zusammen 201, wozu im Jahre 1838, 58 hinzukamen. Von der Gesammtsumme der 259 Kinder starben nur 3 in diesem Jahre, 54 traten aus, und 202 verblieben noch mit

Ende October 1838 unter der Obhut der barmherzigen Schwestern. — Diese einfache Darstellung ist mehr als hinreichend, das wohlthätige Wirken der in Lemberg, Mariampol, Zalosce, Nowosiolki, Przeworsk, Rozdol und Moszczany befindlichen Institute der barmherzigen Schwestern darzuthun, und zu zeigen, wie vielen Dank diese wohlthätigen Wesen für die edelste Tugend, für die so mühevolle und aufopfernde Pflege ihnen ganz fremder, meistens an Allem nothleidender Menschen verdienen.

Am 28 Juli l. J. fand in Przeworsk, in Gegenwart des Hrn. Schuldistrikts-Aufsehers und Consistorial-Referenten Andreas Kurowski, des k. k. Herrn Kreis- und Bezirks-Commissärs Mayer, des Przeworsker Herrn Syndicus Adolph Koschina und einer großen Zahl von Gästen die öffentliche Prüfung der 24 Schüler Statt, welche daselbst bei Herrn F. X. Kuhn den dreimonatlichen Unterricht in der Zucht und Pflege der Seidenraupe und des Maulbeerbaumes erhalten hatten. Fünf der Ausgezeichneten erhielten nach den früheren Verheißungen des Herrn Fürsten Heinrich Lubomirski, Geld-Prämien zu ihrer ferneren Aufmunterung, und bei dem von diesen Schülern bewiesenen Eifer, und der sowohl von dem Herrn Fürsten Lubomirski, als auch von dem Hrn. Synd. Koschina, dieser höchst nützlichen Anstalt zugewendeten Unterstützung und Aufmunterung lassen sich für die Zukunft die ersprießlichsten Folgen erwarten, und es dürfte hier ein neuer Erwerbszweig emporblühen, der den Bewohnern von Przeworsk für den Verfall der einst so berühmten Drillich-Erzeugung Ersatz gewähren dürfte. — Hier gab es einst bis 1500 Webestühle, auf deren jedem wöchentlich zwei Stücke Drilliche verfertigt wurden, während dermalen kaum 100 Webestühle im Gange sind, da der Absatz der Drilliche ganz gefallen ist. — Die Resultate der Seidenerzeugung des Hrn Kuhn übertreffen in dem gegenwärtigen Jahre weit jene der vorhergehenden. Am 1. Juni l. J. krochen die ersten Seidenwürmer aus den Eiern, und am letzten desselben Monats hatten die letzten Schmetterlinge ihre Eier gelegt. Die jungen Seidenwürmer unterlagen in diesem Jahre keiner Krankheit, erreichten eine so bedeutende Größe, daß selbe 80 bis 90 Gran Apothekergewicht (ohngefähr ein halbes Wiener Loth) wogen, und sehr große, schöne und seidenreiche Cocons lieferten, welche schon abgewickelt sind. Herr Fr. Kuhn hat zwar bisher die Seidenerzeugung nur im Kleinen begonnen, doch dürfen wir bald einer bedeutenden Erweiterung derselben entgegen sehen, denn derselbe hat bei dem Herrn Fürsten Heinrich Lubomirski bereits eine unter seiner Leitung stehende Maulbeerbaum-Pflanzschule angelegt, in welcher bereits 12,000 Stück junge, wohl erhaltene Bäumchen übersetzt wurden; wovon jeder durch Przeworsk Reisende sich zu überzeugen, eingeladen wird, da diese Baumschule hart an der Chaussee, gleich außerhalb der Stadt sich befindet. Im nächsten Jahre hofft Herr Kuhn diese Anzahl zu verdoppeln, und ist zugleich bemüht, noch eine andere Art des Maulbeerbaumes (Morus elata) einzuführen, welche für die nördlichen Gegenden sehr empfohlen wird. — Schon in diesem Jahre wird Hr. Kuhn im Stande seyn, Maulbeerbaum-Samen, und junge, ein bis dreijährige Bäumchen auf Begehren zu überlassen. —

Theater.

Die für unsere Oper engagirte erste Sängerin „Mad. Janik, ist dem Vernehmen nach bereits auf der Anherreise. Über ihre ausgezeichneten Leistungen entnehmen wir aus der »allgemeinen Theater-Chronik« Nr. 95 vom 5. August, Folgendes:

Wiesbaden. Concert der Mad. Janik. — Dieses Concert fand am 11. Juli Statt. Seit lange hat noch keine Sängerin so viel Sensation erregt, als diese Concertgeberin, welche von den Franzosen, als sie Frankreich durchreiste, die deutsche Malibran genannt wurde. Mad. Janik sang drei Piecen. Zuerst die Arie aus Rossini's »Semiramis« worin sie die in echt italienischer Schule gebildete Sängerin dokumentirte. Die Schwierigkeiten dieser Arie überwand sie mit Lust, und ihre angebrachten Verzierungen waren so kunstgerecht, als seyen sie von Rossini gerade so geschrieben worden, wobei besonders ihre Staccati und Triller glänzten. Eben so vorzüglich war die zweite Arie, allein die dritte, die Rode'schen Variationen dürfte ihr wohl schwerlich eine Sängerin in diesem Tempo, (sie nahm die letzte Variation doppelt schnell) nachahmen, und ich muß bekennen, daß ich über solche Kehlenfertigkeit staunte. Auf den allgemein ausgesprochenen Wunsch veranstaltet Mad Janik ein zweites Concert den 3. August, und bereitet dadurch den Kunstfreunden einen seltenen Genuß. Mad. Janik wird auch in Ems vor Ihrer Majestät der Kaiserin von Rußland singen. —

Dieser Nachricht folgt dann gleichfalls in der »Theater-Chronik« die Nachricht, daß auch in Ems Mad. Janik in ihrem Concerte großen Beifall erhalten habe. — Zufolge dieser Äußerungen der Theater-Chronik dem anerkannten Organe für das Gesammtinteresse der deutschen Bühnen, dürfen wir daher in Mad. Janik allerdings etwas Außerordentliches erwarten, und können dann mit Recht sagen, daß schwerlich eine Provinzialbühne sich einer solchen Oper wie die unserige, erfreuen könne. —

Kunst und Industrie.

Wien ist im Fache des Pianoforte-Baues schon längst im Besitze eines höchst ehrenvollen Rufes, welchen die Ergebniße der neuern Zeiten nicht nur nicht zu schmälern vermochten sondern der sich vielmehr von Jahr zu Jahr steigert. Die Wiener Flügel eines Graf, Stein, Streicher, Leschen u. s. w. haben sich in der musikalischen Welt eine Anerkennung errungen, welche die beßten Fabriken in Paris und London zu erreichen sucht. Unter den Instrumenten, welche obigen Ruhm für sich vindiciren, verdienen die des Hrn. Carl Heringlacke eine vorzügliche Anerkennung. —

Unverbürgte Correspondenz-Nachrichten.

Ein schottisches Blatt erzählt folgende interessante Thatsache: In den letzten Tagen des Juni ging ein junger Bursche am Ufer des Tayflußes spazieren und belustigte sich damit, einige Pferde, welche in einiger Entfernung auf einem eingehegten Grasplatze weideten, mit Steinen zu werfen. Nachdem er dieses einige Zeit getrieben, wurden die Pferde unwillig, steckten die Köpfe zusammen, sprangen dann über die Umzäumung und sprengten wiehernd gegen den Burschen an. Dieser hatte nur einen Ausweg, den gereitzten Thieren zu entgehen, er schwamm über den Fluß. Die Pferde folgten ihm durch den Fluß und hatten ihn schon beinahe erreicht, als es ihm gelang, einen Baum zu erreichen, den er in Todesangst schnell erkletterte. — Einige Stunden saß er da als Gefangener, denn die Pferde wichen nicht eher, bis der Eigenthümer erschien, und sie über den Fluß zurückführte. —

— In Danzig war vor Kurzem ein Katzentheater aufgestellt. Unter andern Kunststücken gaben vier Kater auch ein Whistspiel zum Besten, das sie anfänglich mit großer Ruhe darstellten. Plötzlich aber miaut ein Kater, einer der Spieler hat einen Trick vergeben. Sie blasen gegen einander, das ist der Zank; endlich werfen sie sich die Karten ins Gesicht und die Marken. — Am Ende sprechen alle vier Kater das Wort »Whist« aus, und spielen wieder weiter. — Dieses Katzentheater versammelte täglich eine ungeheure Anzahl von Zuschauern. Zufällig kam auch ein Hund herein — Er wäre von den Whistspielern beinahe ermordet worden. Ein Profaner soll sich nicht einmischen.

— Bekanntlich wurden am 28. Juli d. J. die sterblichen Überreste aller jener Individuen, welche vor gerade 10 Jahren in Paris im Kampfe mit den Linientruppen ihr Leben verloren, und an Hauptplätzen haufenweise beerdigt wurden, ausgegraben und in den Grüften der sogenannten Juliussäule am Bastillplatze beigesetzt. Unter den vielen Neugierigen, welche auf dem Triumphbogen des St. Denis-Thores einen Platz zu erringen suchten, bemerkte man auch einen Mann von 40 Jahren mit einem hölzernen Beine, und in aufgeregter Stimmung In dem Augenblicke, als der ungeheure Leichenwagen von 24 Pferden gezogen, daher kam, wollte eben die Menge den Krüppel zurückdrängen, als ein Stadt-Sergeant zu den Umstehenden rief: »Platz diesem Manne, meine Herren, sein rechtes Bein liegt auch in diesem Leichenwagen, und er möchte ihn darum gerne vorbeifahren sehen.« —

In Portugal besteht noch der uralte Gebrauch, daß jener Delinquent, den ein Weib, auf dem Zuge zur Hinrichtung, zum Manne begehrt, Leben und Freiheit zugesichert erhält. Bei einer Execution, die vor Kurzem in Algarbien vorfiel, meldete sich wirklich beim Henkerzuge ein Weib, das den Delinquenten zu heirathen verlangte. Der Delinquent, ein Mann in den beßten Jahren, musterte diese Frau vom Fuß bis zum Kopf, fand sie jedoch dermaßen unliebenswürdig und reizlos, daß er den Schergen lustig zurief: »Vorwärts Freunde, ich will lieber gehangen werden!« —

Redacteur und Verleger Jos. Edler v. Mehoffer. — Gedruckt mit Piller'schen Schriften.